

Einleitung

Seit C. Hignett 1963 das große Buch zur Invasion des Xerxes in Griechenland vorgelegt hat, ist keine entsprechend umfangreiche Monographie zu diesem Thema mehr erschienen, die wesentlich Neues bietet.¹ Die Deutungslinien zum Xerxeszug schienen damit in ihrem Grundmuster festgeschrieben, wurden bis in die neuere Forschung beinahe unverändert übernommen² und im Grundsatz weder in Frage gestellt noch weiterentwickelt. Dabei hatte H. T. Wallinga bereits 1966 in einer Rezension zu C. Hignetts Buch den entscheidenden Kritikpunkt ausgesprochen:³

„On the whole the author contrives to give the unfortunate impression that he does not care very much for what really happened and why. Certainly he has given far too little thought to the background of the Hellenic-Persian wars. Thus he has little to contribute to a better understanding of the Persian strategy without which all modern attempts to solve the logistic problems (...) are bound to fail.“

In der Tat sind die Perserkriege, und im Besonderen der Griechenlandfeldzug des Xerxes, bislang im Wesentlichen aus einer gräkozentrischen Perspektive betrachtet worden, nicht zuletzt weil die griechischen Quellen, allen voran Herodot, nahezu als einzige über dieses Ereignis berichten.⁴ Eine konsequente Deutung aus persischer Sicht steht bislang aus. Dies ist v. a. durch die Überlieferungslage bedingt, da die östlichen Quellen weder in ihrem Charakter einer historiographischen Zielsetzung folgen noch den Griechenlandfeldzug des Xerxes überhaupt explizit zur Kenntnis nehmen.⁵ Selbst bei den achaimenidischen Königsinschriften handelt es sich, abgesehen von der Behistun-Inschrift Dareios' I., um Repräsentationstexte, die eine herrschaftsideologische Programmatik vermitteln, aber Ereignisgeschichte nicht historiographisch reflektieren

1 Hignett 1963.

2 Zu dieser Problematik siehe auch Kelly 2003, 189. Selbst Stoneman 2015 folgt dem klassischen Muster. Siehe bes. ebd., Kap. 5, S. 109–138: „Invasion (I): The Cornerstone of Greek Freedom“. Siehe auch Schulz 2017; Cawkwell 2005, 87–125; Harrison 2002, 551–578; Funke 2013, 267–274; Hammond 1988, 518–591; Myres 1953.

3 Wallinga 1966, 94.

4 Siehe hierzu besonders charakteristisch Harrison 2002, 551–578, dessen Darstellung gänzlich die neueren Arbeiten von Bichler 2000 und Bichler/Rollinger 2000 ignoriert und die Darstellung bei Herodot in einer positivistischen Weise als historisch zutreffend versteht. Ausführlich zur griechischen Perspektive auf diesen „Perserkrieg“ siehe auch Konstan 1987, 59–73. Zu Herodots Darstellung des Xerxes-Feldzuges als konzeptionelles Gegenstück zum Trojanischen Krieg siehe Bowie 2012, 267–286, bes. 271–278; Saïd 2012, 87–105; vgl. auch Schulz 2013, 333–344; allgemein zu Erzählstrukturen griechischer Mythologie in den Historien: Wesselmann 2011; zu Xerxes: Clarke 2018, 153–157.

5 Siehe dazu Stickler 2015, 322; Wiesehöfer 2013, 280; Wiesehöfer 1994, 71–89.

oder prozessual diskutieren.⁶ Es sind Herodots *Historien* aus der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr., welche als wichtigste literarische Quelle die Ereignisgeschichte und den Kontext des Xerxeszuges darlegen und damit die Basis für die spätere Überlieferung legen.⁷ Längst ist jedoch gesehen worden, dass Herodot, obwohl bekannt als *pater historiae*, sein Werk in komplexer Weise auch literarisch komponiert hat.⁸ Es finden sich unterschiedlichste Erzählebenen – über das sog. Kulturstufenschema und die Gegenweltkonzeption, die übergreifende Anlage von Motiv- und Erzählketten, bis hin zur Metahistorie und einem kritischen Zeitbezug –, welche historische Informationen nach der Selektion des Autors einbeziehen und nach eigenen, literarischen Aspekten in teilweise neuen Kontexten konstruieren.⁹ Die jüngere Herodotforschung hat dabei gezeigt, dass der Ansatz D. Fehlings und der sog. *Liar-School* bezüglich vom Autor intendierter Falschaussagen vielfach zu kurz greift.¹⁰ Immer wieder zeigt sich, dass vermeintliche ‚Falschaussagen‘ aus anderen Kontexten als dem einer strikt griechischen Wahrnehmung verständlich werden. Ihre Erklärung ergibt sich oft aus einem altorientalischen Hintergrund, der von der *Liar-School* zu wenig als literarisch intendiert ernst genommen wird.¹¹ Durch ihn ergibt sich aber für die Rezeption durch Herodot eine weitaus intensivere Auseinandersetzung mit dem östlichen Nachrichten- und Literaturmaterial, die nicht schlicht als eine diffuse ‚Anekdotensammlung‘ abzutun ist. Vielmehr ist sie im Quellenwert, in ihrer intendierten Verarbeitung und narrativen (Um-)Gestaltung weitaus komplexer und für Herodots literarisches Konzept ernst zu nehmen.¹² So wird in der aktuellen Forschung immer deutlicher herausgestellt, dass Herodot über ‚orientalisches‘ Material verfügte, das er teilweise aus älteren mündlichen und schriftlichen Traditionslinien, die bis in assyrische Zeit zurückreichen kön-

6 Siehe Jacobs 2014, 341–352.

7 Dazu Zali 2016, 34–58.

8 Deshalb betont Cic. De leg. 1, 5 auch: *quamquam et apud Herodotum patrem historiae et apud Theopompum sunt innumerabiles fabulae*. Ausführlich dazu Dunsch 2013, 153–195. Cawkwell 2005, 100 formuliert treffend, aber vielleicht zu negativ: „One arrives at an awkward position. We have Herodotus and cannot do without him, but one cannot have great confidence in what he says.“

9 Zu Herodots Narrativen und Metanarrativen siehe Munson 2001, 20–44; speziell in Bezug auf persische Ideologie ebd., 149–156, allerdings ohne die Verarbeitung eigenständiger, orientalischer Narrative bei Herodot. Zu mythologischen Motivketten und Vernetzungen siehe Bowie 2012, 269 f.; Rollinger 2017, 13–42; zu Kommunikationsmechanismen aliterater Gesellschaften: West 1988, 207–211. Zum Narrativ des Xerxeszuges: Harrison 2002, 560–571.

10 Vgl. Fehling 1971; ausführlich zu Fehling und der *Liar-School*: Pritchett 1993; vgl. in diesem Kontext auch Lincoln 2012.

11 Siehe dazu Thomas 1996, 175–178.

12 Siehe dazu grundlegend Haubold 2013 (ausführlicher zu seinem Ansatz s. u. im Methodenkapitel).

nen,¹³ schöpfte, in seine Erzählung einband und im Sinn seines Narrativs anpasste.

Auf dieser Grundlage will die vorliegende Studie in bewusst provokanter Weise einen neuen Ansatz für den Griechenlandfeldzug des Xerxes vorlegen, der dem Postulat von H. T. Wallinga folgt: eine Deutung aus konsequent persischer bzw. achaimenidischer Perspektive.¹⁴ Es ist dabei zu betonen, dass dieser Ansatz nicht als Ersatz der bisherigen Interpretations- und Erkenntnisgewinne, sondern als Kompartiment gedacht ist. Die Forschungsergebnisse zu den Perserkriegen, zum Griechenlandfeldzug des Xerxes und zu Herodot sollen keineswegs negiert werden – sie sind vielmehr bedeutend, v. a. wo sie die innergriechischen historischen und literarischen Verhältnisse behandeln. Die präzise Rekonstruktion des ereignisgeschichtlichen, topographischen und chronologischen Feldzugsverlaufs soll deshalb hier nicht im Zentrum der Untersuchung stehen.

Aus einer gräkozentrierten Retrospektive¹⁵ ist der Krieg gegen Xerxes und die Perser ein epochales Ereignis: Er ist verbunden mit dem erfolgreichen Freiheitskampf der Griechen gegen ‚barbarische‘ Despotie und Tyrannis,¹⁶ mit (vermeintlich) panhellenischen Interessen und den richtungsweisenden Siegen der Griechen bei Salamis, Plataiai und Mykale über den Großkönig,¹⁷ sein übergroßes Vielvölkerheer und seine zahlenmäßig weit überlegene Flotte.¹⁸ Diese Siege als End- und Höhepunkt der sogenannten Perserkriege werden teilweise auch in der griechischen Kunst und Architektur als ‚Initialzündung‘ gesehen, welche den Wendepunkt von der Archaik zur Klassik markiert.¹⁹ Aus diesem Kampf, der v. a. von athenischer Seite als überwältigender Sieg gefeiert wurde, entspann sich eine Dynamik, welche u. a. die athenische Hegemonie im atti-

13 Siehe Rollinger 2017, 13–42; Schwab 2017, 163–195; Kramer 2017, 83–104; Huber 2005, 339–397.

14 Eine inspirierende Vorlage hierfür bietet Bichler 2016c.

15 Der zunächst athenische Blickwinkel wurde erst allmählich verallgemeinert und bildete dabei das Barbarenstereotyp aus: dazu Börm 2019, 17, 20–22; Bichler 1988, 117–128; Borzsák 1987 289–297; zur Ausbildung des Perserbildes im 5./4. Jahrhundert v. Chr. zwischen Faszination und Gegenwelt: Hölscher 2000, 287–320; Wiesehöfer 2004, 297 f., 302 f.

16 Siehe zu einer derartigen Gesamtwertung Dio Chrysost., *Über die Habgier*, 14: „Oder Xerxes, der Herr über den anderen Kontinent! Als er, um sich auch Griechenland einzuverleiben, eine solche mächtige Flotte und so viele tausend Soldaten zusammengebracht hatte, da verlor er mit Schimpf und Schande seine ganze Streitmacht und rettete mit knapper Not sein eigenes Leben; später musste er dann zusehen, wie sein Land und die an der Küste gelegenen Städte verwüstet wurden.“ Siehe auch Trampedach 2013, 86 f.; Borzsák 1987, 289–297.

17 Vgl. dazu Diod. 11, 2, 5: „der dringende Wunsch, dass sich sämtliche Griechenstädte an der Vorverteidigung beteiligten und den Krieg gegen die Perser zur gemeinsamen Sache machten.“ Im Überblick dazu Müller 2019, 309 f. Zu Behandlungen der sog. ‚Perserkriege‘ aus dem griechischen Blickwinkel: Schulz 2017, 171–179; Fischer 2013 sowie weiterhin Hignett 1963, 96 ff.

18 Zur Problematik der überlieferten Zahlen: Cawkwell 2005, 88.

19 Siehe hierzu Hauser 2019, 281–304; Briant 2019, 67–80.

schen Seebund und nicht zuletzt den Peloponnesischen Krieg bedingte.²⁰ Bezeichnend für diese Wahrnehmung ist die Tatsache, dass die Athener diesen Kampf als erfolgreichen Freiheitskampf ihrer Polis propagierten, obwohl ihre Stadt zwei Mal von den Persern erobert und besetzt wurde.²¹

Gestützt auf die v. a. griechische Überlieferung wurden in der Rezeption der Perserkriege die griechischen Siege förmlich als „Geburtsschrei Europas“ verstanden,²² deren Wirkungslinien bis zu Alexander III. und darüber hinaus gezogen werden.²³ Die Weihung des Plataiai-Monuments (Hdt. 9, 81) und die Simonides-Inschrift(en) der berühmten Schlangensäule im Apollonheiligtum von Delphi machten die Perserkriege insgesamt zu einem *lieu de mémoire* mit vornehmlich panhellenischem Charakter.²⁴ Dem achaimenidischen Imperium wurde dabei die negative Antagonistenrolle zugewiesen.²⁵ In einer solchen grundsätzlich vergleichenden Ausrichtung an und Abgrenzung von Griechenland aus einer vornehmlich griechischen Blickrichtung fehlt bislang die Auseinandersetzung mit dem Xerxeszug aus einer intrinsisch achaimenidischen Perspektive.

Dies soll hier versucht werden, wohl wissend, dass damit zwangsläufig eine gänzlich andere, fremde und ungewohnte Sicht auf den Sinn und die Bedeutung dieses ‚Griechenkriegs‘ in der Politik des Xerxes als Großkönig des Achaimenidenreiches entsteht.²⁶ Auf diese Weise werden sicherlich alte, liebgelebte Denk- und Deutungsmuster aufgebrochen und in gänzlich andere Zusammenhänge gestellt. Zweifellos werden damit andere Akzente als aus griechischer Sicht gesetzt, für die möglicherweise der militärische Erfolg nicht in entsprechender Weise Gewicht besitzt. Dies soll aber nicht als Korrektur, sondern als Ergänzung der Deutungsebenen verstanden werden. Mit diesem Versuch soll eine weiterführende, konstruktive Diskussion zum Xerxesfeldzug und zu Herodots Darstellung in den *Historien* angeregt werden, welche die vorgelegten Thesen modifizieren und weiterentwickeln soll. Die methodischen Schwierigkeiten sind dem Verfasser dabei vollumfänglich bewusst. Ein Methoden- und

20 Siehe dazu speziell am Beispiel der ‚orientalischen Despotie‘ grundlegend Bichler 2007, 475–500.

21 Siehe zu diesem Phänomen auch Kramer 2004, 257–270; Krikona 2018, 85–104.

22 Siehe Rollinger/Ruffing/Thomas 2019, 2; Ruffing 2006, 4; Gehrke 2009, 85–101; Hölkeskamp 2001, 329–353; Meier 1998, 250–284. Siehe ebenso etwa Bradford 2004; Holland 2006; Cartledge 2006. Vgl. auch zum Einfluss Hegels dabei: Oeken 2019, 350; Panaino 2019, 385–387.

23 Djurslev 2019, 35–52; Müller 2019, 310 f.; Stoneman 2019, 403–424.

24 Siehe ausführlich Jung 2006, bes. 243 f.; Stephenson 2016, 67–92; Ruffing 2021, 351, 360. Zu den Epigrammen des Simonides auf der Säule Ruffing 2020, 82 f. Zur Inschrift: Syll. 3 31; HGIÜ I 42; vgl. dazu Hdt. 9, 81.

25 Siehe Hauser 2019, 281 f., 285, 298, 300. Zum Imperiumsbegriff in diesem Kontext siehe Rollinger 2014a, 149–192.

26 Zum Begriff der „Griechenkriege“ und dem zugehörigen Perspektivwechsel siehe Wiesehöfer 2002, 209 f. Siehe auch Wiesehöfer 2010, 19 f.

Theoriekapitel widmet sich deshalb speziell dem Umgang mit den persischen Quellen sowie deren Verhältnis zur griechischen Überlieferung, im Besonderen zu Herodot. Dennoch gibt es für den vielfältigen und komplexen Umgang Herodots mit dem östlichen Material keinen einheitlichen, methodischen Zugangs- oder Deutungsschlüssel. Immer wieder begegnen daher Fälle, in denen ein östlicher Hintergrund offensichtlich scheint, sich aber weder in einem weiteren achaimenidischen noch konkret historischen Kontext befriedigend erklären lässt. In solchen Fällen sind die vorgelegten Deutungen v. a. als Vorschläge zu verstehen, um die Auseinandersetzung mit einer anderen Perspektive und Zugangsebene anzuregen. Möglicherweise werden sich die hier angedachten Deutungsvorschläge als nicht oder nur teilweise zutreffend erweisen; Ziel ist aber, über diese Anregungen zu neuen Deutungsansätzen und Lösungen zu kommen.